

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Band: 2 (1975)
Heft: 2

Artikel: Das Wallis im Profil
Autor: Chappaz, Maurice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

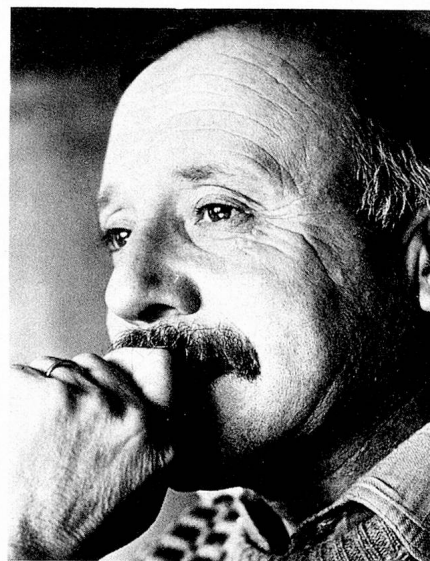
Inhaltsverzeichnis

Das Wallis im Profil, Artikel von Schriftsteller Maurice Chappaz	2
«Théâtre du Jorat»	5
Zoologischer Garten Basel	6
Offizielle Mitteilungen: – Die Erhöhung der AHV/IV- Beiträge ab 1. Juli 1975	9
– Arbeitsmöglichkeiten im Ausland für Schweizerbürger	10
– Einschreibung bei den schweizerischen Univer- sitäten	11
– Politische Rechte der Auslandschweizer	11
– Die schweizerische Bundesfeier-Spende 1975	11
– Die Briefmarkenecke	11
Lokalnachrichten	12
Mitteilungen des Ausland- schweizersekretariates – 53. Auslandschweizertagung	17
– Der Solidaritätsfonds	18
– Institutionen, Kurse, Diplome	18
– AHV/IV und Kranken- versicherung	19
Schweizer Ereignisse im Rückblick	19
Martha Keller	22

Das Wallis im Profil

Biographie – Bibliographie

Maurice Chappaz
Geboren am 21.12.1916 in Martigny
Landbesitzende Advokatenfamilie
Onkel mütterlicherseits:
Staatsrat Maurice Troillet
Studien: Abitur am Gymnasium l'Abbaye in
St-Maurice. Zwei Jahre Rechtsstudium an
der Universität von Lausanne.
Während des Aktivdienstes von 1939–1945
als Leutnant auf den kleinen Grenzposten.
Der Hang zur Schriftstellerei entwickelte
sich mit den Erfahrungen an zwei Arbeits-
plätzen, nämlich während eines Aufent-
haltes an der Grande Dixence von 1955–
1957 als Hilfsgeometer, und von 1950–
1955 in einem Weinberg in Fully, wo die
Arbeit die gesamte Pflege der Reben um-
fasste.
Danach folgte die Arbeit in einigen kleinen
Rebbergen, wo Pinot und Fendant ange-
baut wurde, in Veyras oberhalb Sierre, wo
er sich ein Haus bauen liess.
1942 Begegnung und spätere Heirat mit
Corinna Bille. Aus dieser Ehe gingen drei
Kinder hervor, die heute als Ingenieur,
Psychologe und Studentin der Literatur
tätig sind.
Ausser den fünfzehn Büchern noch Über-
setzungen von Virgile (**Les Géorgiques**)
und von Théocrite (**Idylles**), erwähnen wir
die **«Verdures de la Nuit»** (Gedichte),
«Testament du Haut-Rhône» (Prosa-
dichtung), das **«Valais au gosier de
grive»**, das **«Chant de la Grande Dixen-
ce»**, **«Portrait des Valaisans»**, **«Match
Valais Judée»**. Die zwei letzten Werke,



erzählend in der Form von zärtlichen oder
wilden Anekdoten, in der Form von
Spottschritten oder Fabeln, in welchen das
Vieux Pays und die moderne Welt vereinigt
sind.

Es bleiben nur zwei Abwesenheiten vom
Wallis zu erwähnen, die eine gegen die
Wüsten von Lappland, die andere gegen
die Pässe des Himalaya, um von neuem
den Geschmack der Heimat auszuprobieren.
Und dieses letzte Buch: **«La Haute Route»**
in der Art einer Prosadichtung, das die lange
Skiwanderung über die Gletscher von Saas
nach Verbier in jedem Frühling darstellt.

*Der Schweizer und seine Heimat
im Aufbruch. Ein altes und zu-
gleich junges Land: das Wallis.*

Die Schweizer, die ihr Land ver-
lassen haben, die Bürger der Fünf-
ten Schweiz – denn ausserhalb
wird ja nicht von Deutschschwei-
zern, Welschen, Tessinern oder
Bündnern italienischer Zunge die
Rede sein, sondern von *Schwei-
zern* kurzum, wobei all unsere Ver-
schiedenheiten in eine einzige
Ähnlichkeit einmünden, die nicht
dem Pass anhaftet, wohl aber
unsern gemeinsamen Bergen und
Flüssen, den einzigen blauen Seen
Europas und einer bäuerlich-
technischen Seite unseres We-
sens, mit allem was dies an Her-
kommen und gezügeltem Aben-
teuer in sich birgt – unsere Schwei-
zer also, die ihr Land verlassen

haben, blicken von fern auf ihre
Kindheit zurück.

Doch wenn sie nach langem Fern-
sein mit ihrem Ursprungsland wie-
der in Berührung kommen, viel-
leicht mit den Erinnerungen und
Träumen ihrer Eltern behaftet, so
ist nicht sicher, dass sie es wieder-
erkennen.

Um vom Wallis zu reden: Ein
Mensch, der hier, sagen wir 1920
zur Welt kam und seither seiner
Scholle treu blieb, hat an Ort und
Stelle eine Reise unternommen,
die in ihrer Länge einer Auswan-
derung nach den Staaten gleich-
kommt. Alles hat sich verändert,
verwandelt: Sitten, Gebräuche,
Landschaftsbilder. Der sesshafte
Walliser konnte sich innerhalb
seiner Grenzen zum grossen
Bezwinger aufschwingen (dem

Bild entsprechend, das wir uns, etwas naiv wohl, von Euch Auslandschweizern machen mögen): Er wurde Hotelbesitzer, Chefingenieur eines Staudamms, Vorsteher des neuen Spitals. Bezwingen oder Bezwungener im innern Exil. Ich denke auch an jenen Ex-Bauer, der im mondänen Kurort, nachdem alles Gelände verschachert ist, Seilbahnangestellter wird.

Das Wallis ist komplex.

Ich habe hierbei die masslose Expansion, die ungeordnete Verstärkung im Auge.

Die Schweiz und das Wallis wurden mit rasender Wucht vom Trübel des Fortschritts, vom Zukunftsglauben, von der Sorge um Wohlfahrt und Inflation erfasst.

Das Bauerntum erlischt, die Landwirtschaft regt sich.

An Kontrasten fehlt es nicht: Der prozentuale Anteil der Viehzüchter hat um drei Viertel abgenommen, das Rebland hingegen hat seine Fläche verdoppelt. Der Ernteertrag wohlgepflegter Weinberge, die bald an die 4500 Hektaren bedecken dürften, kann die Produktion der übrigen Schweiz übertreffen. In guten Jahren werden kaum weniger als 60 Mio Liter eingekellert. Mit ihren Berufsverbänden und ihren technischen Mitteln hätten die Walliser Winzer – bei der Qualität ihrer Weine – vom Gemeinsamen Markt nichts zu befürchten (im Gegenteil).

Die Walliser Abhänge haben ihre Pinienhaine, Obstgärten und ihre von Nussbäumen bestandenen Lichtungen eingebüsst – Rebland erstreckt sich von Martinach bis Leuk.

Auch die Rhoneebene hat ihr Schilf, ihre Inseln, ihre heideartigen Uferstreifen aufgegeben, um sich in einen blühenden Obst- und Gemüsegarten zu verwandeln. Da finden sich Aprikosenbäume, Apfel- und Birnbäume... und davon der berühmte Likör, ein Destillat der Williamsbirne, der einzig

wahre und echte von den Ufern der Rhone. Züge und zuweilen Flugzeuge verfrachten Jahr für Jahr hundert Millionen Kilo dieser fleischigen und saftreichen Kost, wie sie der fruchtbare Lössboden hervorbringt. Hier stellen sich Probleme der Ökologie, des Grundwasserspiegels, der Autobahnführung.

Denn der Makel der Umweltverschmutzung, Sünde der Neuzeit, lässt den von Menschenhand neugeschaffenen Garten Eden, den sie den Sümpfen abtrotzten, nicht unversehrt.

Von der dörflichen Holzsiedlung zur Hotelstadt

Die alten Dörfer von 50 oder 100 Einwohnern mit weissgetünchter Kirche und Lärchenholzhäusern sind geplatzt! Da gibt es doch Stationen, wo sich während der Winterferien 20–30 000 Bewohner tummeln. Gastwirte, Bankiers, gewiegte Kaufleute, Skiassie und geschmeidige, sonnenverbrannte Skilehrer in rotweiss gestreifter Jacke nehmen sich der Menge an. Zur Wahl stehen mehrere Skigebiete mit 100 Pistenkilometern. Valaiski, eine bekannte Walliser Firma, setzt jede Saison 20 000 Paar Langlaufskis und 10 000 Paar Pistenskis ab. Auf den Schneefeldern ist die Sonne eben prickelnder als am Meer.

Blick auf die Burghügel von Sion. Rechts die romanisch-frühgotische Katharinenkirche Valeria, links die Ruinen des ehemaligen bischöflichen Schlosses Tourbillon.



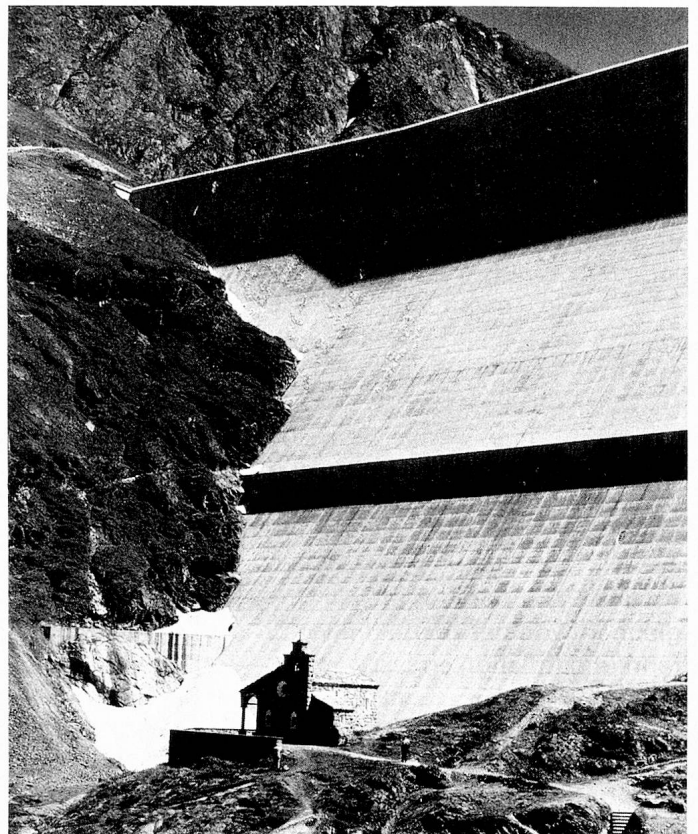
Bäuerin im Val d'Hérens.

Einerseits ist die Meinung berechtigt, das Wallis sei in einigen seiner Teile von der touristisch-industriellen Zersiedlung zu ungehemmt erfasst worden, andererseits liegt mir daran, eine Reihe gewaltiger Anstrengungen und die Tragweite gewisser Unternehmungen hervorzuheben, die so ausfielen, als gälte es, neue Grenzen im Innern eines zerklüfteten Berglands zu schaffen.

Prüfen wir die neuen Menschentypen, die im Laufe von 30 Jahren auftraten, sich behaupteten und wieder von der Bühne verschwanden. Lasst uns versuchen, die wahren Männer der Zukunft zu erkennen, die heute anfängt.



Einmündung der Rhone in den Genfersee.



Die imposante 281 m hohe Staumauer «Grande Dixence» im Val des Dix.

Menschentypen oder Helden des Übergangs

Ich werde unscheinbare, bescheidene Helden vorführen.

Herr Rubattel, der Bundespräsident der Nachkriegsjahre, verfasste eine Denkschrift zur Lage der Arbeiter-Bauern im Wallis. Die Männer mit dem 8-Stunden-Tag in der Fabrik, frühmorgens oder nachts (12 Stunden, 2 Sonntage auf 3), die Männer der Lonza oder der Aluminiumfabrik in Visp oder Chippis, von weitherum aus allen Dörfern der talseitigen Hänge hergekommen (nach zwei Stunden Fussmarsch und anschließender Carfahrt), diese Männer stahlen noch ihrem Schlaf die Zeit ab, den Garten, die Reben oder die Herde zu besorgen. Man muss wissen, wie sehr der kleine Bergbauer darum rang, sich aus der Armut zu befreien, die eine andere Art Exil für ihn war. Er hat leider seinen Beruf aufgeben müssen, nicht selten auch sein Stück Land.

Der Bruder des Arbeiter-Bauern, das war der Stollenarbeiter der hohen Staumauern, bewundernswert in seinem Brudersinn und seiner stoischen Würde. Denn zwischen 1930 und 1970 war das Wallis Schauplatz eines wahren Heldenepos. Die Walliser sagten: *Errichten wir eine Mauer im Grund eines jeden Tals Und bändigen wir die Wasser, Auf dass sie uns dienstbar seien Und das goldgleisende Licht hervorquelle.*

Grande Dixence, Moiry, Cleuson, Mauvoisin, Aletsch, Emosson und Mattmark, wo der Gletscher herabstürzte und gegen hundert Leute unter sich begrub, während die unsichtbare Tragödie, die Silikose, Tausende von Bergarbeitern hinwegraffte. Immerhin wird ein Viertel der in der Schweiz erzeugten elektrischen Energie vom Wallis geliefert.

Die Wasserkraft des Wallis ist gewaltig. Lassen wir Zahlen spre-

chen. Der berühmte Assuan-Staudamm am Nil, mit Hilfe der Sowjetunion erbaut, könnte eigentlich 11 Mrd. kWh erzeugen. Da aber nur vier von elf Stromerzeugern funktionieren, liefert Assuan in Tat und Wahrheit nur die Hälfte dieser 11 Mrd. kWh, also weniger als das Wallis mit seinen 7 Mrd. kWh. Die Grande Dixence allein erreicht schon 1,6 Mrd., während sich die (hydraulische) Gesamtproduktion der Schweiz auf ca. 30 Mrd. beläuft.

Dann die thermische Energie: Chevalon im Unterwallis mit anderthalb Milliarden.

Das Wallis hat wirklich den grossen Sprung nach vorn getan.

Eine Schar namenloser Helden, Baumeister eines jeden Erfolges, sind die *echten* Zeugen einer lebendigen Heimat am Oberlauf der Rhone, echter als die Initianten, die Bodenspekulanten, die Neureichen der Inflation. Das Wallis hat seine Fron und seine Kennmarke.

Jugend und Zukunft

Wer wird nun dieses Heer sehngestarker Arbeiter ablösen?

Die Statistik lehrt folgendes: Das Wallis, das weder Universität noch Hochschule, nicht einmal ein Technikum besitzt, entsendet prozentual zur Bevölkerung die drittgrösste Zahl Studenten an die Universitäten.

Der Bewohner des alten Landes wurde zum Akademiker. Ich sah eine Eifischer Burgerschaft im Frühjahr die Reben hacken, das Banner mit den dreizehn Sternen flatterte über dem Gesteinskegel, in dem es stak, und die kleine Pfeifer- und Trommlerkapelle ermunterte zu flinkem Gebrauch der Rebschere und des Dreizacks. «Wer seid ihr?» fragte ich den Präsidenten. Einige alte Winzerfreunde hatte ich erkannt, auch den Wirt und den Postwagenchauffeur. «Was die zum Beruf haben?» antwortete er, auf das junge Volk im blauen Kittel deutend: «Da ist ein Geologe, ein Physiker, ein Literaturstudent, ein Jurist und ein Kandidat der Medizin.»

Das ist eben die neue Welle.

Erwähnt sei noch, dass laut Statistik trotz Stipendien, Studienbeihilfen und Gratisunterricht Kinder aus nichtbürgerlichem Milieu nach wie vor selten studieren. Das alte und moderne Wallis in seiner un-

«Raclette», eine Walliser Käsespezialität.
(Fotos SVZ)



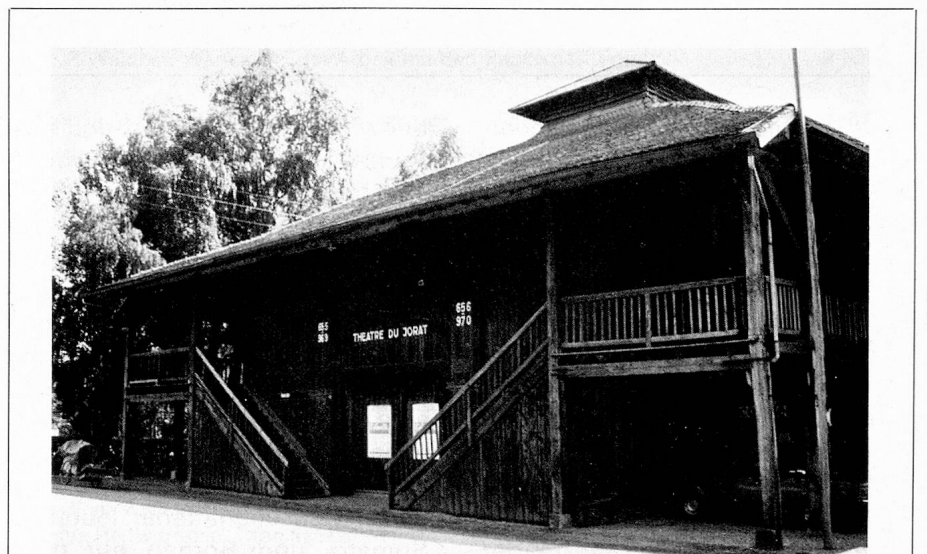
verbrauchten bäuerlichen Frische hat dieses Reservat gesprengt. Und das ist wohl die beste Karte, die es auszuspielen hat.

Der künstlerische Ausdruck

Auch auf dem Gebiet der Kunst ist dieses Land (dessen Volkskunst einst so aussergewöhnlich reich war) aus dem Schatten getreten. Schriftsteller und Maler kündeten es mit gleicher Kraft und Treffsicherheit wie die grössten Gestalter von damals. So hat z.B. die Erneuerung der sakralen Kunst – namentlich die Glasmalerei – vom Wallis aus die Westschweiz erobert. Im Be-

reich der Literatur hat hier Ramuz tiefgreifende Wirkung gehabt. Auch Genialisches hat schon gekeimt und wird noch keimen. Doch das wäre ein neues, noch uneröffnetes Kapitel.

Das Wirtschaftsleben, dessen Stossrichtung und Kräfte ich aufzuzeigen suchte, bedeutet für die Kunst sowohl Grundlage wie auch Widerspruch. Doch wer sich der einen dieser Welten öffnet, wird sich in entsprechender Weise, bei allen Vorbehalten und bei aller möglichen Auflehnung, auch der jeweils andern erschliessen müssen. Maurice Chappaz



Das «**Théâtre du Jorat**» in Mézières, die grosse ländliche Bühne, dessen Berühmtheit weit über unsere Grenzen hinaus bekannt ist, kündigt die berühmte Wiederaufführung «La Servante d'Évolène» von René Morax an. Die Erstaufführung von 1975 wird am 31. Mai stattfinden.

Am 29. Mai 1937 wurde im «Théâtre du Jorat» erstmals eines der besten Werke von Gustave Doret aufgeführt. «La Servante d'Évolène» mit den wunderschönen Bühnenbildern von Jean Morax und Aloys Hugonnet, rief bei der Bevölkerung grosse Begeisterung hervor. Nach dem Erfolg in Mézières wurde das Lieblingswerk von René Morax in Paris mit Erfolg anerkannt, wo es im Juli des gleichen Jahres in Anwesenheit des Präsidenten der Republik aufgeführt wurde.

Die Wiederaufführung von 1975 wird von Paul Pasquier inszeniert und die Chöre werden von Robert Mermoud dirigiert. Mit Ausnahme von Frau Annie Gaillard werden alle Rollen von Schweizern besetzt.

Erwähnen wir noch, dass sich fast bei jeder Premiere des «Théâtre du Jorat» der Bundesrat nach Mézières (Waadt) begibt.